

Besprechungen und Anzeigen

Walter Leitsch, Manfred Stoy: Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien 1907—1948. (Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas, Bd. XI.) Verlag Hermann Böhlau Nachf. Wien, Köln, Graz 1983. 304 S.

An Monographien über Personen und Institutionen unseres Faches herrscht nicht gerade ein Überfluß. Außer der Monographie über Theodor Schiemann des Rezensenten (erschienen 1956) und der Biographie über Schiemanns Nachfolger Otto Hoetzsch von Gerd Voigt (vgl. die Rezension in dieser Zeitschrift, 32, 1983, S. 105 f.) liegen kaum umfangreichere Untersuchungen vor. Umso begrüßenswerter ist es, daß Walter Leitsch und Manfred Stoy den 75. Geburtstag des Wiener Seminars für osteuropäische Geschichte zum Anlaß genommen haben, eine Geschichte dieser Institution von der Gründung bis zum Nachkriegsjahr 1948 zu schreiben. Dabei muß sogleich lobend hervorgehoben werden, daß den Vfn. in höchstem Maße eine Synthese von Institutionen- und Personengeschichte geglückt ist, wie man es nur ganz selten findet.

So ist denn keine trockene Materialaufbereitung entstanden, sondern bei aller Akribie und Gründlichkeit ein höchst lebendig, ja zuweilen amüsant geschriebenes Buch, dessen Lektüre den Leser bis zum Schluß in Spannung hält. Es sind vor allem zwei Gelehrtenfiguren, die das Profil des Seminars, das übrigens mehrfach seinen Namen wechselte, bestimmten: Constantin Jiriček in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und Hans Uebersberger von 1918 bis zu seinem umstrittenen Abgang 1934. Dem Kapitel über die dreißiger Jahre haben die Vf. die Überschrift gegeben: „Schwere und häßliche Zeiten“. Das mag für sich sprechen.

Von beiden, Jiriček wie Uebersberger, zeichnen die Vf. ebenso anschauliche wie einfühlsam erfaßte Lebensbilder, die nicht nur den Gelehrten, sondern auch den Menschen plastisch erscheinen lassen —, mit allen Stärken und Schwächen. Ein umfangreiches Quellenmaterial, darunter zahlreiche Briefe, aber auch — für die jüngste Zeit — mündliche Auskünfte sind geschickt verarbeitet worden. Dadurch ist vieles an Einzelheiten aufbewahrt worden, was sonst der Vergessenheit endgültig anheimgefallen wäre. Man wünschte sich, daß es mehr solcher Lebensbilder aus der „Zunft“ gäbe!

Es versteht sich von selbst, daß daneben auch alle institutionellen Gesichtspunkte ausführlich zur Geltung kommen, was die (oft leidliche) Universitätspolitik, die Berufungsquerelen usw. betrifft. Das Lehrprogramm wird, soweit es die Quellen zulassen, über die Jahrzehnte genauso gründlich behandelt wie die Entwicklung der Bibliothek. Entsprechend groß ist der beigelegte wissenschaftliche Apparat, der neben einigen Quellenstücken vor allem ein Verzeichnis der Doktoranden im Fach osteuropäischer Geschichte für die Jahre 1896—1945 enthält (und das seinerseits noch einmal systematisch aufgeschlüsselt ist).

Im ganzen gesehen hat das Seminar ein wechselvolles Schicksal durchgemacht, von dem enthusiastischen Beginn mit dem Mäzen Fürsten Franz von und zu Liechtenstein bis zu dem kläglichen Nachkriegszustand, in dem 1946 der junge Günther Stökl Bibliothek und Einrichtungen vorfand. Doch hat das Wiener Seminar nicht zuletzt wegen seiner Tatkraft und derjenigen seines Nachfolgers Walter Leitsch einen Aufschwung genommen, den man nur als höchst erfreulich bezeichnen kann. Das wäre fast schon einer neuen Darstellung wert.

Berlin

Klaus Meyer